



Paradies und Sündenfall

Zur Frühgeschichte der Emanzipation

Von Klaus Fritzsche

„Jetzt tun wir mal so, als wäre alles klar!“ Unter diesem Motto hatte der Fachbereich 03 – Sozial- und Kulturwissenschaften Ende Oktober 2008 zur Abschiedsfeier für seinen langjährigen (Gründungs-)Dekan Prof. Dr. Klaus Fritzsche eingeladen. Ungewöhnlich war auch das Thema der Abschiedsvorlesung von Prof. Fritzsche, die er bei dieser Gelegenheit unter dem Titel „Paradies und Sündenfall – Zur Frühgeschichte der Emanzipation“ hielt. Der Professor für Politikwissenschaft hatte – nach dem Abitur an einem Humanistischen Gymnasium – zunächst ein Studium von Theologie und Latein absolviert, bevor er sich den Sozialwissenschaften widmete. In seiner letzten Vorlesung setzte er sich intensiv mit dem Mythos der Schöpfungsgeschichte auseinander und kam dabei zu Schlussfolgerungen, die ebenfalls recht ungewöhnlich waren. Im Folgenden wird diese Vorlesung dokumentiert.

Immanuel Kant beginnt im Jahr 1783 seinen Essay: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, der an den Klippen der preußischen Zensur listig entlang segelt, indem er von Religion und Kirche zu handeln vorgibt und indem er den Souverän des Landes, den selbst religionskritischen Friedrich II., als Autorität und Maß feiert, mit einer berühmt gewordenen Definition: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“ Wenig später heißt es: „Es ist so bequem, unmündig zu sein. (...) Daß der bei weitem größte Teil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außer dem dass er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben.“ (S. 53)

Hier mischt sich, wie zu sehen ist, ein scharfer Verstand mit einem sehr gewöhnlichen Vorurteil, das zu Lasten der Frauen die umgebenden gesellschaftlichen und insbesondere Bildungsverhältnisse der Zeit als die Sache selbst geltend macht. Jenseits dessen wird die Überzeugung und die Botschaft formuliert, dass „die Natur (...) den Hang und Beruf zum freien Denken“ allmählich so ausbilden werde, dass am Ende auch die Regierung „es ihr selbst zuträglich findet, den Menschen (...) seiner Würde gemäß zu behandeln“ (S. 61).

Damit endet der Essay, ein signifikantes Dokument jener Epoche der Geistesgeschichte, die Kant selbst (S. 59)

und die die Zunft bis heute das „Zeitalter der Aufklärung“ nennt. Die mitgeführte Emphase der Proklamation hat der Wirklichkeit nicht standgehalten. Marx Horkheimer und Theodor W. Adorno haben, Faschismus, Zweiten Weltkrieg und Stalinismus vor Augen, gegen Kriegsende mit einem gänzlich sinnstrennen Blick auf das Ganze die „Dialektik der Aufklärung“ als deren „rastlose Selbsterstörung“ und als das intrikate Ineinandergreifen von Mythos und Aufklärung gefasst: „(...) schon der Mythos ist Aufklärung, und: Aufklärung schlägt in Mythologie zurück. (...) Das Programm der Aufklärung war die Entzauberung der Welt. Sie wollte die Mythen auflösen und Einbildung durch Wissen stürzen.“ Mythos und Aufklärung seien aber dadurch verbunden und darin eins, dass die „Welt dem Menschen untertan (wird).“ Darin stimmen jüdische Schöpfungsgeschichte und olympische Religion überein. (...) Als Gebieter über Natur gleichen sich der schaffende Gott und der ordnende Geist.“ Die Konklusion lautet: „Aufklärung ist die radikal gewordene mythische Angst.“ (S. 5, 10, 13, 19, 27)

In dieser Sicht bleibt kaum etwas übrig von der Hoffnung auf Aufklärung und gar nichts von irgendeinem Historischen Optimismus. Georg Lukács hat, mit Blick auf die beiden Autoren, darauf den kapitalen Spottspruch vom „Grand Hotel Abgrund“ gesetzt, und Adorno hat mit einer ähnlich beißenden Sottise gegen Lukács repliziert. Dabei verbindet sie unübersehbar viel mehr, als sie wahrhaben wollten – es sind die Tradition und die Denkwelt der Aufklärung selbst.

Woher kommt die Aufklärung?

An dieser Stelle ist zu fragen: Woher kommt die Aufklärung; was bedingt und

bestimmt sie in geschichtlicher Sicht? Die Philosophiegeschichte gibt hier im Allgemeinen eine bündige Auskunft, etwa in den Worten von Helmut Holzhey: „Wenn auch frühere Erscheinungen in der europäischen Geistesgeschichte, z.B. die antike Sophistik, mit guten Gründen als ‚Aufklärung‘ (...) etikettiert werden, so ist doch der Begriff seiner Entstehung und Bedeutung nach an die geschichtliche Bewegung gebunden, die mit der Formel vom ‚Zeitalter der Aufklärung‘ zum Kennzeichen des europäischen 18. Jh. erklärt wurde.“

Im eigentlichen Sinn beginnt die Aufklärung aber da, wo Menschen sich über die Frag-Würdigkeit des Gegebenen klarwerden, wo sie, dem nachdenkend, explizit die Frage nach dem Grund und Sinn der Welt, des Lebens, der Geschichte aufwerfen und Antworten suchen. Unter dieser Perspektive setze ich gegen die übliche Sicht, oder wenigstens ihr hinzu, die These: Die Aufklärung beginnt in unserem Kulturkreis – der kein europäischer oder auch abendländischer, sondern ein orientalisches-europäischer und gewiss nicht einfach ein christlicher war oder gar ist – mit einem Text-Monument aus der israelischen Königszeit, das nach den Ergebnissen der historisch-kritischen Bibelwissenschaft etwa um 800 v.u.Z. entstanden ist: nämlich mit der Schöpfungserzählung in ihrer ältesten Fassung, Gen 2, 4b – 3, 24. Sie fällt damit direkt in den Beginn der seit Karl Jaspers so genannten „Achsenzeit“, in der in einer Vielzahl von Kulturen nebeneinander unterschiedliche Denk- und Deutungsbemühungen weitreichender Art vor sich gehen.

Zusammen mit der im Text vor ihr rangierenden, aber jüngeren Erzählung Gen 1,1 – 2,4a bildet dies einen Menschheits-Ursprungsmythos, dessen Vorgaben und Anstöße bis heute – ich zitiere die feministische Theologin Eli-

sabeth Gössmann – „in ihrer das Menschenbild prägenden Bedeutung gar nicht überschätzt“ werden können (Frauenzimmer, 12).

Der Schöpfungsmythos und die Rolle der Frau

Der Mythos an sich – so heißt es in der „Dialektik der Aufklärung“ – war „immer dunkel und einleuchtend zugleich. (...) Der Mythos wollte berichten, nennen, den Ursprung sagen: damit aber darstellen, festhalten, erklären.“ (S. 8, 18)

Der Schöpfungsmythos im Ersten Buch Mose (Genesis genannt), also beide Er-

zählungen zusammen, entwickelte in diesem Sinn ein Bild der Welt, ihrer Entstehung und Entwicklung, ihrer inneren Zusammenhänge. Auf dieses Bild häufte sich eine ungeheure – zuerst jüdische, später umso mehr christliche - Tradition, die vom Sündenfall durch das Essen vom Baum der Erkenntnis spricht, von der Verführung Evas durch die Schlange, die in Wahrheit der Teufel selbst sei, und derjenigen Adams durch Eva, gar von einer Erbsünde, die durch Eva und Adam unabwendbar auf alle späteren Menschen gekommen sei und weiter komme bis ans Ende der Zeit. Die Trias Schlange – Eva – Adam wurde zudem mit der angeblich bösen Sexua-

lität, insbesondere mit Evas behaupteter Triebhaftigkeit im Unterschied zu Adams behaupteter Rationalität, in Verbindung gesetzt.

So hat etwa Tertullian, ein sehr einflussreicher Theologe der Alten Kirche, um 250 n.u.Z. in offen sexistischer Weise die Frau folgendermaßen angesprochen: „Und du wolltest nicht wissen, dass du eine Eva bist? (...) Du bist es, die dem Teufel Eingang verschafft hat.“ (Übers.: Luise Schottroff) Die Schlange als phallisches Symbol war ein gängiges Muster in der altorientalischen Welt. Dem jüdisch-hellenistischen Philosophen Philon von Alexandria, dessen Schriften auch für das junge Christentum eine Brückenfunktion erhielten, gilt im 1. Jh. unserer Zeitrechnung die Schlange explizit als „Symbol der Lust“: Sie wage es nicht, „ihre listigen Verführungskünste dem Manne gegenüber anzuwenden, sondern sie verführt die Frau und durch sie den Mann (...)“ (Übers.: Luise Schottroff)

Das angesprochene Konglomerat von Vorstellungen dürfte den meisten Heutigen mehr oder weniger massiv noch aus eigener religiöser Unterweisung bekannt sein. Kritisch betrachtet, bestätigt sich daran ein Satz von Karl Marx aus dem „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ in einem ganz anderen Zusammenhang: „Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.“ Denn in Wirklichkeit ist die Schöpfungserzählung in jenem älteren Teil Gen 2,4b – 3,24, um es so zu formulieren, sehr viel aufgeklärter als die immer noch lastende Tradition. Mit Prägnanz und Vehemenz haben dies insbesondere feministische Theologinnen herausgearbeitet, die die unstimmgigen, fehlerleitenden Übermalungen durch eine männlich inspirierte und dominierte Tradition aufgedeckt und weithin entmythologisierte Sichten auf den alten Mythos entwickelt haben.

Zum anthropologischen Kern der Sache heißt es etwa bei Susan Niditch in *The Women's Bible Commentary*: „(...) the curious woman is a linchpin in the ongoing process of world ordering (...)“

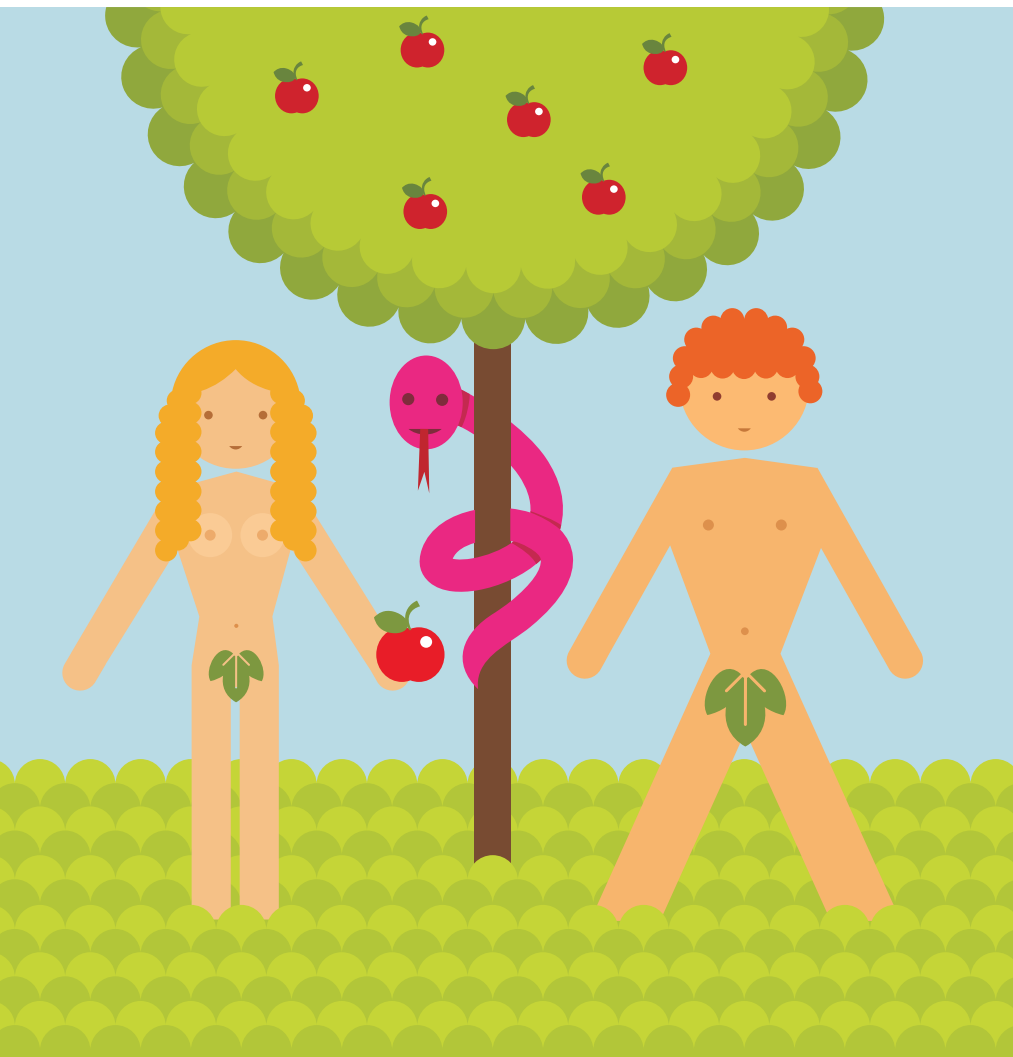


Foto: iStockphoto.com/minimil

Temptation

The snake, like the Greek giant Prometheus (...), is a trickster, a character having the capacity to transform situations and overturn the status quo. (...) The woman believes the snake (...) She is no easy prey for a seducing demon, as later tradition represents her, but a conscious actor choosing knowledge. Together with the snake, she is a bringer of culture. The man, on the other hand, is utterly passive. The woman gives him the fruit and he eats as if he were a baby." (S. 13 f.)

Dieselbe feministische Wissenschaftsschule hat zugleich kenntlich gemacht, dass schon in der Renaissance, besonders der italienischen, bestimmte Frauen, die sich Bildung und eigenständiges Denken politisch-sozial zu eigen machen konnten, kritisch, manchmal auch ironisch die herkömmlichen Botschaften über die Schlange, Eva, Adam und die Folgen angingen. So hat Christine de Pizan schon 1399 angemerkt: Die Frau, weil aus der Rippe Adams entstanden, entstamme einer „feineren Materie als der aus dem Staub geschaffene Mann. Ihre Superiorität kann sie zudem vom vornehmeren Ort ihrer Erschaffung, dem Paradies, herleiten.“ (Übers.: Helen Schüngel-Straumann) Ein Spottspruch der Frauenbewegung aus den 1970/1980er Jahren lautete übrigens recht ähnlich: „Als Gott den Mann schuf, hat er nur geübt.“ Der Spruch zierte z.B. längere Zeit ein Sekretariat der Gießener Politikwissenschaft.

Der schon zitierte Philosoph aus Königsberg hat wenige Jahre nach seinem Aufklärungs-Essay in einem gewissen Trend der Zeit die Schöpfungserzählung in seiner Schrift „Mutmaßlicher Anfang der Menschheitsgeschichte“ weitgehend rationalistisch-realistisch gedeutet – wobei er aber offenbar im Bann seiner Negation (nach-)denkender Frauen die besondere Existenz und Rolle Evas in der Schöpfungserzählung unterdrückt und immer nur „den Menschen“ allgemein und geschlechtslos traktiert. Die Schöpfungserzählung nennt er den „ersten Versuch von einer freien Wahl“, der „aus der Vormund-



Meister des Marschalls von Boucicaut und Werkstatt: Die Geschichte von Adam und Eva. Aus: „Engel, Dämonen und phantastische Wesen“, S. 21.

schaft der Natur in den Stand der Freiheit“ und dazu hin geführt habe, dass der „Gang menschlicher Dinge im ganzen (...) sich vom Schlechtern zum Besseren allmählich entwickelt.“

Emanzipation und Geschlechterfrage

Nicht nur bei Kant erhält die Schöpfungserzählung in dieser Weise eine positive Wendung: Fortschritt der Menschen gibt es nur durch Übertretung der von Gott gesetzten Grenzen und erst nach dem Auszug aus dem Paradies. Jedoch scheinen diese kritischen Geister – und ebenso spätere – zumeist

dann zu verstummen, wenn es um die Überschreitung dieses hermeneutischen Zirkels ginge. Warum denn aber ist der Focus des Emanzipationsprozesses in dieser Erzählung auf Eva, auf die Frau, gerichtet? Sie ist dessen treibende Kraft; ohne sie geht nichts. Damit ist das gängige Verhältnis der patriarchalischen Gesellschaft annulliert. Eva lässt sich von der Schlange – im Hebräischen ein Maskulinum, deshalb von Horst Seebass sprachschöpferisch übersetzt mit „der Schlange“ – animieren und aktivieren für die tieferen Fragen des Menschlichen. Der Mann, Adam, interessiert sich dafür offensichtlich nicht,



Lässt sich die SPD verführen?

Nachrichten bei n-tv: rund um die Uhr aktuell, immer zur vollen Stunde. Oder im Netz bei n-tv.de

Schärfen Sie Ihren Blick.

n-tv
Der Nachrichtensender

Werbeanzeige des Nachrichtensenders n-tv

und die Schlange interessiert sich nicht für ihn.

Als er wie Eva vom Baum der Erkenntnis gegessen hat und Gott ihn zur Rede stellt, wird seine Rolle, menschlich, logisch und taktisch betrachtet, vollends jämmerlich: „Die Frau, die du mir beigegeben hast, sie gab mir, so dass ich aß“. (Gen 3, 12; Übers.: hier u. im Folgenden: Seebass). Er selbst kann also nichts dafür, er hat keinerlei Zuständigkeit und Verantwortung für sein Tun; vielmehr ist Eva schuld – und letztlich Gott. Ihr selbst bleibt jetzt im Sinn der Erzählung offensichtlich keine

andere Wahl, als die gewonnene Autonomie wieder aufzugeben und ihrerseits die Schuld abzuschieben, um mit dem auf sie gewälzten Druck fertig zu werden: „Der Schlang hat mich verführt, so dass ich aß.“ (V. 13)

Was oder wer ist und vor allem was bedeutet aber nun die Schlange (oder: „der Schlang“)? Diese Frage wird in der Literatur über die motiv- und überlieferungsgeschichtliche Dimension hinaus, wenn ich recht sehe, selten in substantieller Weise gestellt. Und: Was soll es bedeuten, dass sie „listiger als alle Tiere des Feldes“ genannt wird (V. 1)?

Diesem Wesen wird eine unerhörte Kraft und Fähigkeit zugemessen. Es sieht tiefer und weiß mehr als Tier und Mensch. Es versteht dessen Sprache. Es nimmt sogar den Kampf mit Gott selbst auf, stellt den Sinn seines Verbotes in Frage und dessen Hintersinn bloß: „Denn Gott ist sich dessen bewusst, dass, sobald ihr davon esst, eure Augen geöffnet werden und ihr wie ‚Gott‘ sein werdet, mit Gut und Schlecht Vertraute.“ (V.5)

Das freie Nachdenken über die Welt

Hierzu schlage ich nun – im Kant’schen Begriff – eine „Mutmaßung“, eine notwendiger Weise spekulative Interpretation vor: Die Schlange ist die innere Stimme Evas (so wie, nach Platon, Apol., 40a b, Sokrates in seiner Verteidigung gegen den Vorwurf der Staatsgefährdung und der Gottlosigkeit das „daimónion pothén“, also: „ein göttliches Wesen von irgendwoher“, einführt). Es geht um ein Medium eigenständigen, freien Nachdenkens über den Sinn der Welt, und Evas Schlange symbolisiert somit einen äußerst fruchtbaren Moment im Bildungsprozess der Menschheit.

Offen bleibt freilich, wem als Person oder Gruppe die eigentliche AutorInenschaft, sei es dieser Vorstellung, sei es der ganzen Erzählung, zuzurechnen sein mag. Es ist jedenfalls die undeutliche Spur von Menschen, die ihr eigenes fundamentales Nachdenken in eine mythische Ursituation zurückprojizieren, die dazu als Inbegriff der Erkenntnis-suche eine Frau, Eva, wählen und den Mann, Adam, als tumben Toren und Feigling daneben stehen lassen. Welches Interesse, welche soziale Autorität ist hinter dieser Konzeption zu suchen? Und ist die Schöpfungserzählung vielleicht insgesamt – wie es Jürgen Ebach in seiner Schrift „Ursprung und Ziel“ als Frage formuliert hat – „Zeugnis eines Kampfes um den Besitz der Mythen“? Beim jetzigen Stand der Forschung bleiben in dieser Erzählung bestimmte Aspekte offensichtlich rätselhaft.

Der erzählte Verlust des Paradieses und die Notwendigkeit, in einer Welt der mühseligen Arbeit, des Mangels, der Gefahren und Schmerzen zurecht zu kommen, erscheint in der Schöpfungserzählung selbst – anders als in der späteren Traditionsbildung – nicht in der Konnotation moralischer Kategorien von „Schuld“, „Sünde“ oder gar „Erbsünde“. Aber die Folge, dass nunmehr die Frau der Herrschaft des Mannes unterworfen ist – „er wird dir Herr sein“ (V. 16) –, macht gegen die Eigeninitiative und die Auflehnung der Frau das traditionelle Geschlechterverhältnis wieder geltend. Damit ist Eva, die Protagonistin des Emanzipationsprozesses, zurückgeholt in die Realität und der Ausflug in das Reich der Freiheit zu Ende. Aber auch wenn in dieser Erzählung unterschiedliche Vorstellungen, Perspektiven und Interessen nebeneinander stehen, bleibt die fundamentale Eigenrolle der Frau Zentrum und Fascinosum. Ihr wird eine Fähigkeit, ein humanes Potential zugeschrieben, die zur Welt und Weltsicht dieser Zeit in scharfem Kontrast stehen.

Die Aufklärung und ihre Folgen

Aufs Ganze gesehen, gibt die Schöpfungserzählung in ihrer vorliegenden Gestalt so etwas wie die Botschaft aus: Aufklärung bringt Licht und Lust, ihre Folgen sind Schmerzen und Leiden. Nach dem Duktus der Erzählung findet hier eine Kehrtwende statt, weil der ins Bild gesetzte Gott und Herr des Gartens für sich und seine Herrschaft fürchtet. Er sagt selbst: „Tatsächlich ist der Mensch geworden wie einer von uns, so dass er sich mit Gut und Schlecht auskennt.“ Und er wirft ihn aus dem Garten Eden hinaus, damit der Mensch nicht auch noch wie Gott selbst „für immer lebt“ (V. 22).

Wo Wissenschaft ist, da wird – selbstredend: im Guten und im Schlechten – vom Baum der Erkenntnis gegessen. Wissenschaft müsste es, um im Bild zu bleiben, daher auf jeden Fall mit Eva halten, sonst entzöge sie sich den Boden, auf dem sie selbst steht. In der erzählten Geschichte sind die ersten Menschen, Adam und Eva, nach dem Verlust des Paradieses gezwungen, sich der rauen Wirklichkeit zu stellen und

Idylle und Illusionen fallen zu lassen. Für den Brecht'schen Galilei ist dies überhaupt der Ort, um den es zu gehen hat: „Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern.“ Für freie Reflexion bleibt da ebenso wenig Raum wie für Grenzgänge der hier vorgetragenen Art, für Kunst, für Religion und Religiöses, gleich in welcher Gestalt.

Emanzipatorisches Potential

Nach der Definition Ludwig Feuerbachs in seiner Schrift „Theogonie“ ist Religion im Ganzen „ein der Anthropologie angehöriges, ein aus menschlichen Wünschen entsprungenes Wesen“. Karl Marx und Friedrich Engels zu Folge ist mit der Feuerbach'schen Kritik Religion überhaupt erledigt: Sie sei, so der junge Marx in der „Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“, lediglich „der Seufzer der bedrängten Kreatur“. Es gehe daher um die „Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist“. In einer solchen Sicht, wie auch in der Feuerbachs und anders als bei deren Zeitgenossen Wilhelm Weitling, verschwindet das emanzipatorische Potential, das auch bei strikt anthropologischer Deutung gerade in einem Text wie der Schöpfungserzählung steckt.

Nach Marx' berühmter 11. Feuerbachthese haben die Philosophen „die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt drauf an, sie zu verändern.“ Ohne Denken, Fragen, Aufklärung gibt es aber weder das Eine, noch das Andere, jedenfalls in einem humanen Sinn der Sache. Deshalb gehört die mythische Urfrau Eva in unserem Kulturkreis mitten hinein in diesen Kontext des Emanzipatorischen. Sie repräsentiert als Prototyp des kritisch-aufklärerischen Denkens nicht die Ursünde, sondern die Ur-Emanzipation und geradezu paradigmatisch jenen von Kant geforderten Gebrauch des Verstandes „ohne Leitung eines anderen“, freilich ohne dass gerade er dieser Person und diesem Geschlecht Respekt hätte erwei-



Prof. Dr. Klaus Fritzsche

Institut für Politikwissenschaft
Karl-Glückner-Straße 21, Haus E
35394 Gießen
Telefon: 0641 99-23073
E-Mail: klaus.fritzsche@sowi.uni-giessen.de

Prof. Dr. Klaus Fritzsche, Jahrgang 1940, Abitur 1959 am Humanistischen Gymnasium Dillenburg; Erststudium in Theologie und Latein, abgeschlossen 1965, Zweitstudium in Politikwissenschaft und Soziologie, abgeschlossen 1969, beides an der Philipps-Universität Marburg. 1973 Promotion zum Dr. phil. und Jahrespreis der Justus-Liebig-Universität Gießen. Seit 1975 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Gießen. Von 1999 bis 2002 Gründungsdekan des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften, 2002 und 2005 jeweils einstimmig für drei Jahre wiedergewählt. Von 1979 bis 1987 Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift DAS ARGUMENT. Von 1982 bis 1993 nebenamtlich Dozent an der Akademie der Arbeit in Frankfurt/Main. Seit 1979 Sprecher der Hochschulgruppe DEMOKRATISCHE UNIVERSITÄT im Konvent, später im Senat der Universität Gießen. Mit Ende des Sommersemesters 2008 schied er aus dem aktiven Dienst aus. Seit 1981 ist Prof. Fritzsche Vertrauensdozent der Hans-Böckler-Stiftung; diese Funktion übt er weiterhin aus.

sen wollen. In feministisch-theologischer Sicht jedoch ergibt das Ganze, mit den Worten von Elisabeth Gössmann, die emphatische Proklamation: „Eva – Gottes Meisterwerk“. In der Spur der erzählten Geschichte spricht Vieles dafür.

Evas Töchter in der Universität, heute und morgen

Um nun nach diesem weit weg führenden und – zugegeben – ziemlich abstrakten Interpretationskreis wieder auf die Erde zu kommen: Ich hoffe sehr und wünsche mir, dass Evas Töchter und Enkelinnen in naher Zukunft endlich den zustehenden gleichen und gleichberechtigten Platz und Raum in der Universität bekommen, den sie nach dem Zeugnis der Schöpfungserzählung im Garten Eden (mindestens) gehabt haben müssen, und dass anders als in jenem der Auf- und Ausbruchversuch, der gegenwärtig im Wissenschaftsbereich stattfindet, vollends ins Licht führt.

Noch ein Wort an die so genannten Herren der Schöpfung. Es könnte sein, dass in Folge der geschlechterpolitischen Gewichtsverteilung manchem das Vorgetragene missfallen hat - die Männer sehen ja in der Tat im gegebenen Paradigma nicht besonders gut aus. Der Vortragende sähe sich in diesem Fall möglicherweise gezwungen, auf eine bekannte Verteidigungsposition zu retirieren: Ich kann nichts dafür. Der Schöpfungsmythos selbst hat es gemacht. Die Schlange – oder ein göttliches Wesen von irgendwoher – ist schuld.

Ich füge noch eine, allerdings, wie ich zugeben muss, historisch etwas dunkle und textkritisch unausgewiesene Quelle hinzu. Der – im Allgemeinen mit anderen Schriften zitierte – amerikanische



Prof. Klaus Fritzsche verabschiedet sich von seinen früheren Kollegen.

Schriftsteller Mark Twain hat seinerzeit die „Tagebücher von Adam und Eva“ veröffentlicht. Dasjenige Adams ist in unserem Zusammenhang wenig ergiebig. Eva aber schreibt über diesen Mann bemerkenswerte Sätze: „Ich liebe ihn auch nicht wegen seiner Klugheit – nein, keineswegs. Man kann ihm wegen seiner Intelligenz, so wie sie ist, keine Vorwürfe machen. Er hat sie ja nicht selbst gemacht. Adam ist, wie Gott ihn schuf, und das genügt. Es liegt darin ein weiser Zweck, dessen bin ich mir sicher. (...) Er hat mich verpetzt, aber das mache ich ihm nicht zum Vorwurf. Es ist wohl eine Eigenart seines Geschlechtes, dafür kann er nichts. Natürlich hätte ich ihn nicht verpetzt, lieber wäre ich gestorben.“ (S. 86 f., 89)

Dem ist nichts hinzuzufügen. •

Der Verfasser dankt seiner Gießener Kollegin, der Bibelwissenschaftlerin Ute Eisen, für hilfreiche Hinweise und Auskünfte.

LITERATUR

- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1783), in: Kant: Werke, ed. Wilhelm Weischedel, 9, Darmstadt 1968, 53 ff.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Amsterdam o.J. (1947)
- Seebass, Horst: Genesis I. Urgeschichte (1.1-11.26), Neukirchen - Vluyn 1999
- Gössmann, Elisabeth, ed.: Das wohlgelehrte Frauenzimmer, München 1984; dies., ed.: Eva – Gottes Meisterwerk, München 1985
- Schaumberger, Christine / Schottroff, Luise: Schuld und Macht. Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie, München 1988
- Niditch, Susan: Genesis, in: The Women's Bible Commentary, ed. Carol A. Newsom/Sharon A. Ringe, London 1992
- Twain, Mark: Die Tagebücher von Adam und Eva (dt., mit wundervollen Bildern von der Hand des Zöllners und Malers Henri Rousseau), Freiburg/Br. 2007